

Von Spanien nach Thüringen – Zur Interpretation einer westgotischen Münze aus Befund 96 des merowingerzeitlichen Gräberfeldes von Gotha-Boilstädt

SEBASTIAN STEINBACH

Bei den Grabungen in Boilstädt kam aus dem Grab Befund 96 eine bemerkenswerte Goldmünze aus der Völkerwanderungszeit zutage (Taf. 21). Das Stück zeigt auf seiner Vorderseite das aus zwei Perllinien bestehende, kastenförmige Brustbild eines nach rechts blickenden Mannes mit Diadem und einem Kreuz auf der Brust. Im Nacken sieht man zwei herabhängende Schmuckbänder (Pendilien). Die Umschrift lautet DN IVSTIIA – NAINS P AV (*Dominus Noster Iustinianus Pater Patriae Augustus*). Auf der Rückseite ist eine nach rechts gewandte, geflügelte Gestalt mit einem Ring in der Hand zu erkennen. Die Umschrift lautet VICTV – AACX (*Victoria Augustorum*) und im Abschnitt sieht man die Symbole IOOI. Die Münze hat einen Durchmesser von 17 mm bei einem Gewicht von 1,42 g. Eine Feingehaltsanalyse ergab einen Goldgehalt von ca. 94 %.

Bei dem vorliegenden Stück handelt es sich um eine westgotische Prägung, die gleichzeitige oströmische Münzvorbilder nachahmt. In der Numismatik werden solche Nachprägungen spätantik-römischer Gold- und Silbermünzen als ‚pseudo-imperiale Serien‘ bezeichnet. Sie stellen die „erste Stufe eigener Münzprägungen in allen Völkerwanderungsreichen“ (KLUGE 2007, 73) dar und es gibt sie dementsprechend nicht nur von den West-, sondern auch von den Ostgoten, den Langobarden und Vandalen.¹ Die ersten Nachahmungen kaiserlicher Münzen durch die barbarischen Völkerwanderungsreiche beginnen im 4. nachchristlichen Jahrhundert und erstrecken sich bis in das 7. Jh. Es wurden vorrangig römische Gold- und Silbermünzen imitiert, wobei Letztere bereits frühzeitig mit den Namen oder Monogrammen einzelner barbarischer Herrscher versehen worden sind. Kupfermünzen hat man anscheinend nicht nachgeahmt.

Bereits vor dem Beginn der Völkerwanderung sind große Mengen an römischen Goldmünzen über den Limes nach Germanien gekommen, allerdings haben die germanischen Stämme (*gentes*) vor ihrer Wanderung keine eigenen Münzen geschlagen, wie dies z. B. die Kelten taten. Bei ihrer Eroberung der römischen Provinzen in Gallien (Westgoten und Franken), Italien (Ostgoten und Langobarden), Spanien (Sueben und Westgoten) oder Nordafrika (Wandalen) übernahmen die neuen barbarischen Herrscher auch das dort vorhandene spät-

antike Münz- und Geldwesen, bevor sie zu eigenständigen (imitativen) Prägungen fortschritten. Die Münzen der germanischen Herrscher zeichnen sich oftmals durch einen roheren Stil und fehlerhafte Umschriften aus und lassen sich nur schwer einzelnen *gentes* zuweisen (SUHLE 1968, 9–11).

Während Silbermünzen (*Siliquen*) bereits im 5. Jh. ‚nationalisiert‘ – d. h. mit dem Herrschernamen oder -monogramm versehen – wurden,² prägte man Goldmünzen (*Solidi* und *Trienten*) noch lange Zeit mit dem Namen des oströmischen Kaisers, bevor der Ostgotenkönig Theoderich (496–526) und die Burgunderkönige Gundobald (473–516) und Sigismund (516–524) zunächst vereinzelt ihr Monogramm auf Goldmünzen setzten (KLUGE 2007, 74). Erst der Frankenkönig Theudebert von Metz (534–548) setzte seinen Namen anstelle des zu diesem Zeitpunkt regierenden Kaisers Justinian I. (527–565) auf die Münzen (GRIERSON 1976, 27; GRIERSON/BLACKBURN 1986, 115 f.; KLUGE 2007, 74) und eröffnete mit diesem „Paukenschlag [...] gewissermaßen den Eingang ins Mittelalter“ (KLUGE 2004, 6). Selbst der byzantinische Geschichtsschreiber Prokopius von Caesarea im fernen Konstantinopel notierte den Bruch des kaiserlichen Goldmünzenmonopols durch einen Barbarenkönig missbilligend.³

Das bei den Grabungen in Boilstädt entdeckte Stück stellt allerdings noch eine pseudo-imperiale Nachahmung im Stil des oströmischen Kaiser Justinian I. dar, dessen Name und Titel als DN IVSTIIANAINS P AV leicht barbarisiert auf der Münze erscheint. Während König Theudebert im benachbarten Frankenreich be-

1 Zu den ‚pseudo-imperialen Prägungen‘ und für eine Einführung in die Münzprägung der Völkerwanderungsreiche vgl. GRIERSON 1976, 12–44; GRIERSON/BLACKBURN 1986; KLUGE 2007, 73–85.

2 KLUGE 2007, 75: „Die ersten *nationalisierten* [...] Prägungen der Völkerwanderungsreiche sind Silbermünzen des Sueben Rechiar (438–455), des Skiren Odovacar (476–493), des Vandalen Gunthamund (484–496) und des Ostgoten Theoderich (493–525).“

3 Procopius, *De bello gothico* III, 33 (zitiert und übersetzt nach JESSE 1924, 1 f.): „Und sie [die fränkischen Könige] richteten im Arelat Pferdewettkämpfe ein und schlugen aus den gallischen Bergwerken eine goldene Münze, setzten aber nicht das Bild des römischen Kaisers darauf, wie es üblich war, sondern ihr eigenes. Und doch würde der Perserkönig, der seine Silbermünzen nach seinem Willen prägen lassen kann, sein Bild nicht auf seinen Goldstater setzen lassen. Dazu hat weder er das Recht, noch ein anderer König der Barbaren, obwohl er es eher könnte als Herr des Goldes. Aber er könnte dies Geld nicht in Umlauf setzen bei den Völkern, mit denen seine Untertanen Handel treiben, selbst wenn diese dem römischen Reiche fremd wären. Das nun ist den Franken gelungen.“

reits zur nationalisierten Prägung übergegangen war, hielten die Westgotenkönige während der Regierungszeit der Kaiser von Honorius I. (395–423) bis Justinus II. (565–578) noch an oströmischen Vorbildern fest.⁴ Dafür, dass es sich um eine westgotische Münze handeln muss, sprechen die Gestaltung der Königsbüste auf der Vorderseite wie auch die der Siegesgöttin Viktoria mit Kranz auf der Rückseite. Beide sind typisch für die Prägungen der Westgoten nach ihrer Übersiedlung auf die Iberische Halbinsel, die gemeinhin mit der Niederlage gegen den Frankenkönig Chlodwig (466–511) in der Schlacht bei Vouillé 507 in Verbindung gebracht wird. Es handelt sich also um eine Münze der frühen hispanischen Phase des von 507 bis 711 auf der Iberischen Halbinsel existierenden Westgotischen Reiches, das nach seiner Hauptstadt Toledo auch als *regnum Toletanum* (507–711/714) – in Kongruenz zum älteren *regnum Tolosanum* (418–507) mit seiner Hauptstadt Toulouse – benannt worden ist.⁵ Zwar gab es schon gegen Ende des 5. Jh. auf der Iberischen Halbinsel operierende Gruppen von westgotischen Krieger, eine Verlagerung des Herrschaftsmittelpunktes mit einer Migration der politischen Führungsschicht von der *Gallia* in die *Hispania* fand aber wohl erst nach 507 statt (STEINBACH 2017, 68).

Zur Stilistik der Münze ist Folgendes festzuhalten: Der Körper des Königs auf der Vorderseite ist zu einem stilisierten, armlosen Kasten mit einem Kreuz auf der Brust umgestaltet worden. Die ehemalige Viktoria der Rückseite ist zu einer beinahe unkenntlichen drachen-, insekten- oder känguruartigen Figur verkommen (KLUGE 2007, 81). Diese Art der Prägungen erscheinen zwischen den Nachahmungen des oströmischen Kaisers Anastasius (491–518) und den eigenständigen Prägungen des westgotischen Königs Leovigild (568–586) mit Königsnamen ab etwa 575/584,⁶ wobei beim vorliegenden Stück ein *Terminus post quem* von 527 aufgrund der Nennung des Kaisers Justinian I. gesetzt ist. Dabei ist es möglich, dass bestimmte Typen auch über den Tod des jeweils in der Umschrift genannten Kaisers – in diesem Fall 565 – hinaus noch weiter geprägt worden sind (*type immobilisé*), was einen möglichen Prägezeitraum von 527 bis wenigstens 565 und spätestens 575/584 für das vorliegende Stück ergeben würde.

Das Gewicht des Stücks lässt die Prägung als *Triens* erkennen. Der *Triens* stellte ein Drittel des römischen *Solidus* dar, von dem 72 Stück aus dem römischen Pfund

geprägt wurden (KLUGE 2007, 71 f.). Der *Solidus* besaß ein Gewicht von 4,54 g (24 Karat) und der *Triens* dementsprechend ein Sollgewicht von 1,51 g. Das vorliegende Exemplar ist also mit 1,42 g, wie die meisten der völkerwanderungszeitlichen Nachahmungen, leicht untergewichtig. Von den drei spätantiken Goldnominalen – *Solidus* (4,54 g), *Semissis* (2,27 g) und *Triens* (1,51 g) – ist der *Semissis* als Fest- oder Zeremonialprägung von den Barbaren vermutlich nicht oder nur selten nachgeahmt worden (KLUGE 2007, 74). Im unteren Abschnitt zeigen sich auf dem vorliegenden Exemplar mit IOOI noch Reste einer ehemaligen CONOB-Legende, die eine Abkürzung für *Constantinopol Obryzum* („geläutertes Gold aus Konstantinopel“) darstellt. Diese Abkürzung stellte über einen langen Zeitraum eine Art Gütesiegel für die römischen Goldmünzenprägungen dar und wurde dementsprechend noch lange nachgeahmt. Die Buchstaben OB stehen dabei zugleich für die griechische Zahl 72, da der *Solidus* $\frac{1}{72}$ des Pfundes entsprach. Die Wertangabe des höherwertigen Nominals (*Solidus*) ist hierbei als Qualitätsgarantie auf eine niedrigere Wertstufe (*Triens*) übertragen worden. Ohnehin stellt die umfassende Untersuchung der Bedeutung ikonografischer und epigrafischer Informationen als Mittel zur Erzeugung von Akzeptanz bei den Benutzern einer Münze bislang noch ein Forschungsdesiderat der mediävistischen Numismatik dar, denn „Münzen waren ein wichtiges Bild- und Massenmedium des Mittelalters und sind in dieser Eigenschaft bisher noch wenig ausgewertet worden“ (KLUGE 2007, 49).

Eine Untersuchung des Feingewichts der Münze aus Befund 96 ergab, wie bereits erwähnt, einen Goldgehalt von etwa 94 %. Bei einer Analyse der vor der Regierungszeit Leovigilds (568–586) geprägten pseudo-imperialen Münzen verzeichnete PH. GRIERSON ebenfalls sehr hohe Feingehalte von mehr als 23 Karat (958, 333/1000; GRIERSON 1953, 84, Taf. 2. 1–6). Es handelte sich mit Werten zwischen 950/1000 und 990/1000 bei dem verprägten Edelmetall also nahezu um Feingold, was PH. GRIERSON damit erklärte, dass wahrscheinlich spätrömische Goldmünzen mit ihrem sehr hohen Feingehalt⁷ zur Prägung der barbarischen Imitationen eingeschmolzen wurden.⁸ In Hinsicht auf die Raugewichte der Münzen Leovigilds vom pseudo-imperialen Typ stellte PH. GRIERSON im Übrigen nur Durchschnittswerte von 1,26 g bis 1,35 g fest. Es könnte also sein, dass diese einem anderen Gewichtsstandard entsprochen ha-

4 Zur westgotischen Münzprägung MILES 1952; TOMASINI 1964; GRIERSON/BLACKBURN 1986, 39–54; KLUGE 2007, 80–82; PLIEGO VÁZQUEZ 2009; 2012; STEINBACH 2017.

5 Zur Geschichte des spanischen Westgotenreiches s. CLAUDE 1970; 1971; ORLANDIS 1987; GARCÍA MORENO 1990, 629–636; 2008; COLLINS 1995; 2004; GIESE 2004; HERBERS 2006; ARCE 2007; 2011; KAMPERS 2008; WOLFRAM 2010; FALCÓN 2011, 31–57; GARCÍA-GUIJARRO RAMOS 2011, 3–30; THOMPSON 2011.

6 Zur Chronologie der Münztypen Leovigilds vgl. STEINBACH 2017, 86.

7 KLUGE 2007, 72: „Der *Solidus* wurde aus reinem Gold hergestellt. Als $\frac{1}{72}$ Pfund wiegt er 24 Karat. Die spätere Bezeichnung von Feingold als 24 Karat leitet sich vom constantinischen *Solidus* ab.“

8 GRIERSON 1953, 83: „It was presumably produced by melting down imperial coins, which are of the same degree of fineness“. Eine ähnliche Beobachtung wurde im Übrigen auch bei den skandinavischen Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit (Entstehungszeitraum ca. 450–550) gemacht. Deren hoher Goldanteil von bis zu 95–97 % führte M. AXBOE (2004, 27 f.) ebenfalls auf das Einschmelzen spätrömischer *Solidi* zurück.

ben.⁹ Sowohl der hohe Feingehalt (94 %) wie auch das vergleichsweise hohe Raugewicht (1,42 g) der Münze könnten also dafür sprechen, dass diese zwar erst nach dem Regierungsantritt Kaiser Justinians I. im Jahre 527 geprägt worden sein kann, aber eventuell noch vor dem Regierungsantritt König Leovigilds im Jahre 568, was den Verbergungszeitraum also auf die Mitte des 6. Jh. einengen würde.

Die Feindatierung und Verortung der pseudo-imperialen Prägungen stellt generell nicht nur bei den Westgoten ein größeres Problem dar. W. Reinhart erarbeitete eine Klassifizierung mit sechs verschiedenen Gruppen (REINHART 1941). Das vorliegende Exemplar würde nach seiner Klassifizierung zur Gruppe B gehören, die sich über die Regierungszeit Justinians I. (527–565) und Justinus II. (565–578) erstreckt und sich durch einen größeren Durchmesser des Schrötlings (mehr als 13 mm) und einen unförmigen Kopf der Viktoria auszeichnet. Die Tatsache, dass trotz leichter Barbarisierungen die Namen und Titulaturen der Kaiser bei dieser Gruppe dennoch ziemlich klar zu lesen sind, veranlasste W. Reinhart zu der Vermutung, die Stücke könnten in Prägestätten entstanden sein, die „lange im Einflußgebiet der Byzantiner lagen“ (REINHART 1941, 82). Er nahm demnach Sevilla (*Hispalis*) und Córdoba (*Corduba*) als mögliche Prägeorte in der *Baetica* (ungefähr das heutige westliche Andalusien) und eventuell Theudigisel (548–549) als prägenden König an. Während des ‚Hermegild-Aufstandes‘ von 582–584 eroberte Leovigild die Städte Sevilla und Córdoba, die auf Seiten seines rebellierenden erstgeborenen Sohnes standen. Dieser hatte (wohl erstmals) Goldmünzen in seinem Namen (ERMENEGILDI) prägen lassen, was für eine längere Prägetradition in diesen südspanischen Münzstätten sprechen könnte, wenngleich die Gepräge selbst keine Verortung vornehmen, sondern lediglich allgemeine Segensformeln (REGI A DEO VITA und INCLITI REGI) präsentieren.¹⁰

Einen anderen Weg zur Klassifizierung der westgotischen Nachprägungen verfolgte W. J. TOMASINI (1964), der ein System auf Basis der Nachahmungen des jeweiligen oströmischen Kaisers mit vier Hauptgruppen entwickelte, wobei der vorliegende Typ zu JAN (für Justinianus) gehört. Eine feinere Differenzierung der Merkmale des Exemplars aus Befund 96 könnte für eine Zugehörigkeit zur Gruppe JAN 5 sprechen, die sich u. a. dadurch auszeichnet, dass das Diadem von zwei nahezu vertikalen Lilien gebildet wird, die Brust aus einem Quadrat mit zwei Perllinien besteht und der Kopf der Viktoria nahezu die Form eines X annimmt (TOMASINI 1964, 111 f., 222–224, Taf. 16–18). Ebenfalls passen würde das hohe Durchschnittsgewicht von

1,43 g innerhalb dieser Gruppe, wobei anzumerken ist, dass sich alle Nachprägungen von Münzen des Kaisers Justinian I. durch ein hohes Gewicht zwischen 1,41 g und 1,45 g auszeichneten.¹¹ Lediglich die Umschrift der Rückseite weicht von den ansonsten sehr einheitlichen Umschriften VICTORA – AVST, AVSTO oder ACVSTO ab. Auffällig ist hierbei besonders das X am Ende der Rückseitenlegende, das augenscheinlich bei keiner der beschriebenen Typengruppen vorkommt und wohl ein ‚verunglücktes‘ V darstellt (VICTV – AACV). Für die Gruppe JAN 5 nahm W. J. TOMASINI (1964, 169) aufgrund des Vorkommens in den Schatzfunden ebenfalls eine Prägung in Sevilla an. Als Prägezeitraum kam für ihn vor allem die Regierungszeit der Westgotenkönige Theudis (531–548) und Theudigisel (548–549) infrage, deren Hauptaufenthaltort (Residenz) in Sevilla lag, wenngleich er sich allgemeiner für den Zeitraum zwischen 540 und 560 aussprach (TOMASINI 1964, 163). Die Zuweisung einzelner Gepräge an bestimmte ‚Hauptstädte‘ des Westgotenreiches¹² erscheint plausibel, ist allerdings nur schwer verifizierbar.

Auf ein besonderes Merkmal der Prägung sei an dieser Stelle noch verwiesen, da es einen Hinweis auf die Prägestättenorganisation im Westgotischen Reich der Iberischen Halbinsel¹³ enthält: An den Enden einiger Buchstaben sind noch die Reste feiner Linien zu erkennen, die offenbar Hilfslinien für die Stempelschneider darstellten. Besonders gut ist dies bei dem Querbalken über dem T der Rückseitenlegende VICTV zu sehen. Möglicherweise wurden die Schriftinformationen von einer (schreibkundigen) Person vorgeschritten und anschließend ausgegraviert, wobei die Hilfslinien nicht immer komplett ausgelöscht worden sind. Diese ‚Vorzeichnungen‘ tauchten bis zur ersten Hälfte des 7. Jh. auf, bevor sie durch keilförmige Punzen bei der Herstellung der Prägestempel ersetzt wurden. Offensichtlich reicht die ältere Tradition dieser Fertigung der Stempel mittels Hilfslinien bis in die pseudo-imperiale Zeit zurück.

Man mag sich fragen, wie eine derart exzeptionelle westgotische Münze in ein mehr als 2500 km entferntes Grab nach Thüringen gekommen ist und zunächst einmal Handelsbeziehungen dafür ins Feld führen. Ein derart weit östlich gelegener Fund stellt allerdings durchaus eine Besonderheit dar. Bislang bildete der Rhein die Grenze für die Mehrheit der Fundorte von pseudo-imperialen westgotischen Prägungen.¹⁴ Erst die

9 PH. GRIERSON (1953, 81) nimmt den 21-Siliqua-Solidus mit einem Sollgewicht von 1,326 g an, der zuvor bereits in den westlichen Provinzen des Reiches weit verbreitet gewesen war.

10 Zur Bedeutung des Hermenegild-Aufstandes für die westgotische Münzprägung vgl. STEINBACH 2017, 82–96.

11 Zur Gegenüberstellung der Gewichte einzelner Gruppen vgl. die Tabelle bei TOMASINI 1964, 151.

12 Vgl. die Tabelle bei TOMASINI 1964, 154.

13 Zur westgotischen Münzprägetechnik und Münzstättenorganisation vgl. STEINBACH 2017, 189–194.

14 BARRAL I ALTET 1976, bes. 147, Fig. 20; SPUFFORD 1988, 13, Map 1. Die Ausnahme bilden zwei ältere Funde westgotischer *Trienten* ebenfalls aus Gräbern in Thüringen, die heute leider verschollen sind, vgl. WERNER 1935, 85, Nr. 17; 113, M42 (Erfurt); 136, Nr. 33 (Bischleben, Kr. Gotha). Bei beiden Stücken handelte es sich um Nachahmungen von Justinian I. (527–565), vgl. auch ODENWELLER 2015, 144, Nr. 13 zum Erfurter Fund.

Nationalisierung – oder vielmehr Personalisierung – der Münzprägung seit der Herrschaft Leovigilds engte den Zirkulationsraum westgotischer Gepräge im Wesentlichen auf die Iberische Halbinsel ein. Solange die Westgoten noch spätantik-römische Münzen nachahmten, konnten die (visuell identifizierten) Prägungen offensichtlich noch trotz der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Westgoten (*Hispania*) und Franken (*Gallia*) ungehindert innerhalb der ehemaligen Grenzen des (west)römischen Reiches zirkulieren. Einzige Ausnahme hinsichtlich des nach Osten durch den Rhein begrenzten Zirkulationsraumes ist der Fund von Muningen, Lkr. Donau-Ries, ebenfalls ein Grabfund, der drei *Solidi* und sechs *Trienten* enthielt, von denen fünf fränkische Imitationen der Kaiser Justinian I. und Justinus II. waren. Bei dem westgotischen *Triens* in dem Grab handelte es sich ebenfalls um die Imitation einer Münze Justinians I. (CAHN 1930; BARRAL I ALTET 1976, 175 f., Nr. 43).

Die besondere Lage der Goldmünze aus Befund 96 und die anderen Grabbeigaben mögen allerdings auch zu weiterführenden Spekulationen Anreiz geben. Die Münze wurde dem Bestatteten als ‚Charonspfenning‘ (Obolus) für den Weg in das Reich der Toten in die Mundhöhle gelegt. Nach antikem griechischem Volksglauben ist Charon der Fährmann, der die Toten gegen Bezahlung über die Ströme der Unterwelt bis an das Tor des Hades geleitet. Derartige Charonspennige finden sich häufiger in frühmittelalterlichen Gräbern des 6./7. Jh.¹⁵ Die weiteren Grabbeigaben (Pferd und Hund) sowie die vollständige Waffenausrüstung weisen den etwa 30–40 Jahre alten Mann als herausgehobenen Krieger seiner Gesellschaft aus. Interessant ist weiterhin die Bronzelampe mit christlicher Symbolik, die einen Bezug zu Byzanz und Italien herstellt. Es stellt sich die Frage, ob sich die genannten Aspekte historisch zusammenbringen lassen.

Die Prägungen nach dem Vorbild des oströmischen Kaisers Justinian I. (527–565) fallen chronologisch in die Regierungszeit der westgotischen Könige Amalarich (526–531), Theudis (531–548), Theudigisel (548–549), Agila I. (549–555) und Athanagild (555–567; PLIEGO VÁZQUEZ 2009, 79; 2012). Leider ist gerade die frühe Zeit westgotischer Herrschaft auf der Iberischen Halbinsel zwischen 507 und 567 quellenmäßig am schwersten zu fassen. Dennoch mag in unserem Zusammenhang vor allem die Regierungszeit Agilas I. (549–555) von Interesse sein: Dieser vor allem in Mérida residierende Herrscher wurde nach der Ermordung seines Vorgängers zum König gewählt und sah sich bereits kurz nach seinem Herrschaftsantritt einer Rebellion der Stadt Córdoba (550) gegenüber. Der Versuch einer militärischen Unterdrückung scheiterte, wobei Agila seinen Sohn und den Königsschatz verlor. Im darauffolgen-

den Jahr 551 erhob sich der Adlige Athanagild gegen Agila und eroberte die Stadt Sevilla. Daraufhin wandte er sich mit der Bitte um Unterstützung an den oströmischen Kaiser Justinian. Im Sommer 552 landeten byzantinische Truppen unter dem zu diesem Zeitpunkt bereits hochbetagten *patricius* Petrus Marcellinus Felix Liberius (um 465–554; NAGL 1926, 94–98) im Süden der Iberischen Halbinsel (*Baetica*). Die vereinigten westgotisch-byzantinischen Heere führten einen dreijährigen Krieg gegen Agila, der schließlich von eigenen Anhängern ermordet wurde. Athanagild wurde daraufhin zum König erhoben und die Byzantiner errichteten in den von ihnen eroberten Gebieten die Provinz *Spania* mit einem eigenen Heermeister (*magister militum*) und dem Verwaltungszentrum Carthagena.¹⁶ Erst 625 gelang es dem Westgotenkönig Suintila (621–631), die Oströmer endgültig aus Südspanien zu vertreiben und damit die ganze Iberische Halbinsel der westgotischen Herrschaft zu unterwerfen.¹⁷

Bemerkenswert ist in unserem Zusammenhang, dass es um 550 zu einer Heeresreform kam, bei der die byzantinische Armee in kleinere gemischt-ethnische Einheiten unterteilt wurde. Ein Großteil des Heeres bestand aus Söldnern (*foederati*), unter denen sich auch barbarische Freiwillige an der Seite römischer Soldaten befanden. Damit wäre es reizvoll, wenngleich rein spekulativ, anzunehmen, dass der Krieger aus Befund 96 als Söldner in byzantinischen Diensten mit der Armee des *patricius* Liberius auf die Iberische Halbinsel gekommen war und für seinen Militärdienst mit westgotischen *Trienten* aus den Münzstätten von Sevilla und Córdoba¹⁸ – die sich auf der Seite der Aufständischen befanden – entlohnt wurde, wovon er ein Exemplar mit nach Hause nahm. Der von W. J. TOMASINI angenommene Zeitraum (540–560) sowie der/die mögliche/n Prägeort/e (Sevilla, Córdoba oder allgemein die *Baetica*) würden hierzu passen. Vielleicht war die Bedeutung der Münze für den thüringischen Krieger derart groß, dass sie ihm von seiner Siedlungsgemeinschaft mit ins Grab gelegt wurde. Dass es zu der byzantinischen Öllampe nur ein Vergleichsexemplar aus Oberitalien gibt, ist insofern interessant, dass auch der Feldherr Liberius aus einer norditalienischen Familie stammte und sich längere Zeit sowohl in west- wie in oströmischen Diensten in Italien aufhielt.

Auch wenn die skizzierten Annahmen zur Herkunft der Münze rein hypothetisch sind, so passen sie dennoch in den Gesamttrahmen des Gebrauchs von Geld im Zeitraum ihrer Prägung. In der Mitte des 6. Jh. endete die Prägung von Silber- und Kupfermünzen im nordalpinen Raum. Franken und Westgoten gingen bis zum Ende des Jahrhunderts zu einer reinen Gold-

15 M. NAWROTH: s. v. Charonspfenning, <https://aid-magazin.de/enzyklopaedie/charonspfenning_enzyklopaedie_aid-magazin> (07.09.2021).

16 Zu den Kriegen zwischen Westgoten und Byzantinern vgl. GÓMEZ ARAGONÉS 2013.

17 Zu den Ereignissen vgl. THOMPSON 2011, 29–31; COLLINS 2004, 46–49.

18 Zur Frage, ob Córdoba von den Byzantinern besetzt wurde, vgl. THOMPSON 2011, 381.

währung im Namen ihrer Herrscher – Sigibert I. von Austrasien (561–575), Guntram I. (561–592) und Leovigild (568–586) – über (SPUFFORD 1988, 14 f.). Mit dem Rückgang städtischer Strukturen und ihrer Marktverflechtung wurden zunehmend kleinere Nominale, wie sie die bronzenen *Nummi* und *Folles* sowie die silbernen *Siliquae* und *Miliarensia* dargestellt hatten, für den alltäglichen Zahlungsverkehr überflüssig. Die stärker agrarisch orientierte Ökonomie der barbarischen Nachfolgereiche des römischen Imperiums hatte seltenere Geldtransaktionen in höheren Summen zur Folge: Der Bauer veräußerte größere Mengen Getreide zur Erntezeit oder ganze Stücke lebenden Viehs, für die dementsprechend mehr bezahlt werden musste, wohingegen der Stadtbewohner ein Brot oder ein Stück Fleisch auf dem Markt erwarb, für das kleinere Nominale zur Bezahlung notwendig waren (SPUFFORD 1988, 10 f.).

Auch brach das auf Gold als Zahlungsmittel basierende spätantike Steuersystem allmählich zusammen. Außerdem gab es keine Infrastruktur (Verkehrs- und Kommunikationswege) mehr, die aus öffentlichen Geldern finanziert und erhalten werden mussten. Keine Armee und kein Beamtenstab zur Aufrechterhaltung der Sicherheit und der Verwaltung mussten mehr in Gold bezahlt werden. Geld erfüllte stattdessen mehr und mehr eine repräsentative und gefolgschaftsstiftende Funktion: Anstelle über staatliche Ausgaben wieder in den Wirtschaftskreislauf eingeschleust zu werden, verschwand das Gold allmählich aus dem Zahlungsverkehr und landete in den Schätzen der Könige¹⁹ und ihrer weltlichen wie kirchlichen Magnaten, um als wertvolle Geschenke (*Donativa*) an verdiente Untertanen vergeben oder für herrschaftspolitische Zwecke eingesetzt zu werden. So zahlte der Ostgotenkönig Witigis (536–540) eine Summe von 150.000 *Solidi* (681 kg Gold) an die Franken, um diese davon abzuhalten, das byzantinische Heer unter seinem Feldherrn Belisar (um 505–565) bei der Eroberung Italiens 537 zu unterstützen. Sowohl der König als auch sein Gefolge und die Vorsteher der Bistümer und Klöster horteten das Gold und gaben es

höchstens für Luxusgüter oder zur Befriedigung ihrer kriegerischen Entourage aus. Erfolgreich zu sein, bedeutete in der Kriegergesellschaft des Frühmittelalters militärischen Erfolg, um sich die Loyalität und Gefolgschaft eines ausreichend großen Heeres aus Tributen und Plünderungen erkaufen zu können.

Die byzantinische Armee ging unter Kaiser Heraclius (610–641) dazu über, ihre Soldaten stärker mit Land als mit Gold für ihre Dienste zu entlohnen und auch die barbarischen Reiche des nordalpinen Raumes und ihre Könige entlohten im Verlaufe des 7. Jh., als Gold immer knapper wurde, ihre Krieger mit der Übergabe von Land. Der thüringische Krieger des Befundes 96 könnte also durchaus als Söldner in byzantinischen Diensten oder Gefolgsmann eines barbarischen Königs in den Besitz der westgotischen Goldmünze gekommen sein. Gelegenheiten zu einer kriegerischen Betätigung boten sich Mitte des 6. Jh. und durch die zahlreichen Feldzüge Kaiser Justinians I. (527–565) im Mittelmeerraum jedenfalls reichlich.

Sowohl die Grabbeigaben (Pferdebestattung mit Hund und vollständige Waffenausrüstung) wie auch die byzantinische Öllampe könnten vielleicht eher für einen angesehenen Barbarenkrieger in oströmischen Diensten sprechen, der nach militärischen Expeditionen in Italien (537) und auf der Iberischen Halbinsel (552) nach Hause zurückkehrte und dort verstarb. Bei einem angenommenen Prägezeitraum zwischen 527 und 568 für die vorliegende Münze und einem Alter von 30–40 Jahren des bestatteten Kriegers würden sowohl die skizzierten militärhistorischen Ereignisse der Jahre zwischen 537 und 552 wie auch der numismatisch-geldhistorische Zeitkorridor zwischen 540 und 560 sehr gut ins Bild passen. Allerdings werden sich diese letzten Geheimnisse einer ‚barbarischen Biografie‘ ohne entsprechende Schriftzeugnisse nicht zweifelsfrei entschlüsseln lassen. Festzuhalten bleibt aber, dass der in Befund 96 bestattete Krieger Augenzeuge einer sowohl sozial-herrschaftspolitisch wie numismatisch-geldhistorisch äußerst bewegten Zeit gewesen ist.

19 Zur Zusammensetzung und dem Gebrauch frühmittelalterlicher Königsschätze vgl. HARDT 2004.